

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 18

Artikel: Em Schuelmeister Stägme sys Jubiläum

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann. Insbesondere ist das Nachrichtenmaterial durch die Bedürfnisse des Flugverkehrs vervielfacht worden, und man verfügt nicht nur über viel mehr Meldestationen als früher, sondern bekommt auch viel mehr Meldungen über Einzelheiten des Wetters. —

Während man sich z. B. früher mit der Angabe des Bevölkerungsgrades begnügte, werden heute auch die Wollenformen mitgeteilt, ebenso Nachrichten über barometrische Tendenz, Witterungscharakter, Sichtverhältnisse, außergewöhnliche Vorgänge usw., und nicht nur einmal, sondern sogar dreimal täglich.

Die Arbeit in den Wetterdienststellen muß sehr rasch vor sich gehen, da die Vorhersagen, die auf Grund der Morgenmeldungen ausgearbeitet werden, rechtzeitig dem Rundfunk und den Zeitungen übermittelt werden müssen. In einer kurzen Spanne Zeit wird die Arbeitskarte, die Karte mit einer Übersicht der barometrischen Tendenz und die zur Veröffentlichung bestimmte Wetterkarte in Reizeichnung hergestellt. Damit ist aber nur eine Vorhersage für die nächsten 24, höchstens 48 Stunden möglich. Leider ist die Meteorologie noch nicht so weit, um das Wetter für längere Zeiträume mit einiger Sicherheit vorhersagen zu können. Zwar sind im Witterungsablauf oft vieler Wochen, ja Monate sogar Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, aber trotzdem wird der Meteorologe nicht wagen, langfristige Vorhersagen mitzuteilen.

Auf der Tatsache, daß die Witterungsvorgänge einem periodischen Wechsel unterliegen, lassen sich keine Prognosen auf lange Sicht aufbauen, denn man weiß über diese noch viel zu wenig und der Schaden wäre viel zu groß, wenn im Vertrauen auf eine langfristige Prognose, die dann nicht zutrifft, weittragende wirtschaftliche Maßnahmen durchgeführt würden. Der Schaden, den eine falsche kurzfristige Prognose bringen kann, ist diesen Nachteilen gegenüber vergleichsweise nur unbedeutend.

Dass auch die üblichen Tagesvorhersagen nicht immer eintreffen, weiß sozusagen jedermann. Aber zu ihrer gerechten Beurteilung muß man sie ständig benutzen. Wer sich nur vor den Feiertagen für die Wetterprognose interessiert und dabei einmal hereinfällt, der hat noch kein Recht, ihren Wert im allgemeinen zu bestreiten. Gibt es doch viele Unternehmungen, landwirtschaftlicher und industrieller Art, die sich von der zuständigen Wetterdienststelle täglich besonders beraten lassen und dafür auch bezahlen. Diese würden das doch gewiß nicht tun, wenn sie nicht durch die dauernde Beratung auf ihre Kosten kämen! —

Allerdings kann die Wettervorhersage nicht allen Gruppen in gleicher Weise dienen. Windrichtung und Windstärke, Temperatur und Bewölkung können viel zuverlässiger vorausgesagt werden als die Eintrittszeit, Dauer und Ergiebigkeit der Niederschläge. Nun sind aber die Niederschläge für den Landwirt das Wichtigste, und daher ist es begreiflich, daß der Landmann mit den Leistungen des Wetterdienstes nicht immer zufrieden ist. Wer aber den Entwicklungsgang der meteorologischen Prophezeiungskunst während der letzten 20 Jahren verfolgt hat, der weiß, welch große Fortschritte, hauptsächlich nach dem Kriege, durch die Vervielfältigung der Meldungen und die Erweiterung unserer Kenntnisse erzielt worden sind! —

E. N.

Em Schuelmeister Stägme sys Jubiläum.

Es dünns, schmals Mannli mit emene schittre Spizbart, es bizeli vorryche, aber gäderig u zääj, u gäng e chlynes gspässigs Zwizeren um d'Muleggen ume — das isch der Bättler Stägme gsi. Sit mängem Jahr isho het är z'Chruttigen obe Schuelmeisteret, het bran ds Städdli brucht, wes ne tunkt het, es wär öppre nahe, het de aber derbn nüfti alli guete Geister la walte. U d'Ching hei ne gwünt rächt gärt gha; öppre hin u wieder es Meitschi, wo gmeint

het, der Schuelmeister hönnt wäger bi ihm feufi la grad sy, wen es doch isho so nes großes hng; oder e Bössel, wo unger der Nasen e chlyne brüüntschelige oder röötschelige Schatte het asah überho oder won ihm d'Stimm het asah chirbele wie bimene junge Bärnhardinerbäri — settig hei de öppre nümme viel wölle drusse ha, mit de chlyne Schuelerpurscht zäme müeze z'folgen un ungerem Städdli z'loufse. Weder gäb wie sie öppre probiert hei z'häumele, ebho het se der Stägme de ganz glich; u glehrt hei sie de o öppis. I kennen alt Manne, wo jeze no vom Stägme nahe die ganzi Schwyzergeographie im Choppf hei u no ne schöne Biß vo der Wält usfér; u was Rächen u Schryben isch, da tüe sie jeze no de Junge, wo doch i d'Sekundarschuel sy ggangen uf Bhäbigen aha, öppen einisch zeige, wien es gab soll u wodüre. Ja ja ... es isch nid gseit, daß die hüili Znt besser fuerwärhet, wo so meh oder minger „Seine Majestät das Kind“ laht la regiere. U wen i öppre ghore rede vo de „Schatten über der altmöddische Schuel“ — ach, gaht mer ewägg!

Der Bättler Stägme het gar grüseli es chlyns Bboldigli gha; aber er hets verstange, sich mit däm wenige hönne z'trääje. Ja, loset nume: är hets sogar fertig bracht, suner Buebe la z'studiere, u das sy jeze Manne, wo ihi Plätz usfüllen im Läben u wo öppis z'säge hei. Aer het de frigli a ihr Trou e gueti Hülf gha. Mi seit ja nid für nüt, e Trou hönn im Fürte meh dännetrage weder e Ma mit vierne Rosse zuechefsüre — aber umghehert isch o gfahre, zuechetrage ha de o! Stägmes ihi Puzli — es s're däich öppen achtli oder nüüni gli — in gäng fufer u ganz derharcho u hei mit iherne Mutschligfichtline so heiter u so usflig in d'Wält use gluegt: es het ne sicher a nütrem gmanglet. Fleisch isch im Schuelhus z'Chruttige nume ganz sälten uf e Tisch cho. „Emm ... das isch doch sääb Winter gsi, wo mer hei Fleisch gha z'Mittag a der Wienacht“, het ömel eis vo de Meitschi, ds Idi, wo jez da im Oberaargau nide wohnt u lengste Grosmüetli isch, no die Male gseit, wo me vo öppisem prichtet het. — I der Ersti, wo Stägme z'Chruttigen obe Schuel gha het, hein ihm albe d'Buebe vo de bessere Pure no hin u wieder öppis imene Chörbli brunge, we iherer deheimer hei es Säuli umglah gha. De het der Stägme das Chörbli albe gno, Dankeigisch gseit, em Bueb e Bäze ggäh, ds Chörbli unger ds Pult gstell — u we de halt im Louf vo däm halbe Tag oder de ömel z'mornderisch dä Buebel gmeint het, jez hönn er fräveli e chly über d'Stange houe, ja, de isch de ungsinnet em Stägme sys Städdli ume Wäg gsi. Du hei du die alte Chruttiger gfüng, das bshieb ja nüt, ömel nid dä Wäg, wie sie hei grächnet gha — u die Chörbli sy du nümme cho.

Em Schuelmeister het das kener Sorge gmacht, äsigs isch gnue ume Wäg gsi: das Hostelli bim Schuelhus het Jahr um Jahr gar wohl usggäh, mi het Hüüffe Schniß hönne deere; u de het ds Troueli ds Gartnen u ds Gmuespflanze gar wättigs guet los gha. De nid z'vergässe no die Chuppeli Hüenner, wo um ds Hüüsli ume gagglet u gchrahet hei. D'Chruttiger hei zwar bhouptet, die Hüenner hönni lauft lege, die läbi doh vo de Brotbrosme, wo d'Schuelpurisch i de Freitunge laji la gheie. Ja, grad ejo hngs, eigetlig tüeje sie, d'Chruttiger, em Stägme sys Gficht erhalte. Dä soll nume nid öppen einisch wölle mürme wägem Lohn ...

De hets de aber no öppis angers ggäh, wo bi Stägmes z'Morgen u z'Nacht u vilsznt no z'Mittag isch u e Tisch cho: Mais. Ja ja, schöns gälbis Mais, im Wasser gschwellt u derna Schmuß dra. Das hättet der sölle gseh, wie die gsunge, chreftige Bueben u Meitschi, drnghoue hei un ynegläge sy ... un är un äs hei's grad glich gha. Z'Chruttigen isch süch neue niemer gsi, wo bryne wär Mais use Tisch cho. Das hng es Armelütfetter, grad guet gnue für Tschingge, un öppre no für Hungerlyder, aber nid für seie. Nume bi Stettlers im Zäglgi isch hin u wieder Mais gschöchet worde, gäb wie die Junge ds Mul verzogen u d'Nase

grümpft hei; der alt Stettler Robi het fungo, das sing fuerigi Rustig u schlaaj guet a, u sing de no wohlfel, das nid hurti oppis eso: e bhuetis, numen acht Rappe ds Pfung! Aber im ganje Chruttige het niemmer nüt dervo törfe wüsse — sūch hätte sie de öppre Robin ghelt, är heig ja Maisrollelen im Bart, oder sider wenn das är jez bi Stägmes a der Chost sing.

*

Amene Samstig z'abe het der Gemeinrat vo Chruttigen im Pintli i der Hingerstube Sizig gha. Heizt das, eigetlig wäre sie fertig g'si u hätte heichönne; der Zeiger het scho stviss gäg den Endlese gründt. Aber sie hei no dies u das gha z'tampe; sie hei wieder einisch uf ds Tapeet bracht, was sie i ihrne junge Jahre singe für usöödi Sūchle g'si, wie sie alben ihri Erbsinden i der Nachbergmein, d'Chöhlinger, gwullhueten heigen u ne die schönste Meitscheni uf de Tanzböde rübis u stübis wäggriumt, chättera. Eis het ds angere ngäg, u chuum isch alben eine fertig g'si, isch en angeren ngsalle wie Burkholter i d'Chingelehr. Mit der Zyt synne zwar du d'Müscherli doch sūferli ergange, u Weid-Sämel, wo ner het fertig erzellt gha, het ginet u g'lachet: „Eh du myn, das isch jez o scho mängs Jahr här sider. E, wenn isch jez das g'si? He wohl ... das isch doch sūch Jahr här, das isch doch sāb Ustage g'si, wo der Stägme, der Schuelmeister, frisch isch härecho.“

„Isch dä mysech jez scho feufewänzg Jahr da?“ macht Matten-Ueli, der Gemeinspräsident. „Da sött me däich doch de schier uf enen Art es Jubilarium astelle, oder wie me däm seit. Deppis mangleti da z'gah. Wie licht wie licht chöntes sūch d'Chöhlinger i d'Najen überho, sie wo färn ihrem Schuelmeister e silbergi Uhr hei ghraamet. Sie hein is ja sowieso scho gäng der Gnt für, u das törfe mer is nid gäng la a der Houe chläbe.“ Niemmer het das Trom usgnoh, u namene Cherli fahrt Ueli wytter: „Wott aber e tene nüt derzue sage? Mues i aber eleini d'Chaz dür e Bach schleipfe? Laht gseh, we mer oppis wei mache, so isch böhntis Zyt; es isch nume guet, isch Sämel no druf z'rede cho. D'Sizig wär zwar verbry; aber mi ha ja no einisch alah un über das Züüg rede. Snt der so voverstange?“ — „Meij, no ne Liter!“ het Sämel grüest. Dermit isch, wie me hüt seit, Uträtte beschlosse g'si.

Das men oppis mache woll, u de grad no gärn, wil me ja doch wohl nid angers törf, dadruber isch men einig g'si. Aber jez was? En Uhr, das häm wohl tüür. Afe heig er ja scho eini, u de seitte d'Chöhlinger nüsti, mi heig numen ihne nahegaxet, un überhaupt, das vernög ds Chruttigemeindli nid. Allsäme hei d'Chöpf hgstükt u derglyche ta, sie studieri druber nache. Bis du Weid-Sämel ungereinisch so lächerlige füreträudt: „He, i wüsst was. Choufe mer em Schuelmeister es Füeder Mais.“ — „Bisj e Chue!“ fahrt Matten-Ueli uf. „He, so los doch“, macht Sämel ärstig wytter, „daisch da nüt vo Chue, das häm ömel afe nid z'tüür, das Füeder ha mira o numen es Füederli sū, u so wie die ds Mais gärn hei“ — es paar hei userpüpft — „isch ne das doch de no wie preicht, u wenes sen öppre Häche sött, henu ... sage tarf er ja glynch nüt.“ Zälgli-Robin het die Sach nid rächt wölle g'salle. Däm ság men us guet bärndüttig gfüxet; u was sie eigetlig o mein? Gob sie les Schändi heigi? Mi tüei doch nid es Gschänk mache, wo me dermit d'Lüt numen ergeri. U das Mais wärd ne ja schlächt, das mögi Stägmes doch nid nache g'ässe, u das sing gschäntet, u mit settigem tüej me si versündigen u nüt angers.

Aber Ueli u Sämel, wo sūch scho ne Pygge gha hei uf Robin, ijn ihm über ds Muul gfahre, bis er ufgastangen isch, mit Meijin für sū Teil abgeschaffet het, der Huet het gnob un usen isch ohni Guetnacht z'sage. Es paar Minute speter isch du dä Antrag Weid-Sämel eistimmig agnog g'si, u wo dussen i der Füsteri Sämel em Ueli d'Hang redt, meint er du no so troche: „Das Gsicht möhti gseh, wo

der Stägme macht, we das Füeder Mais arüdt! Allwág ganz sursüeß, hehehe!“

*

E groke Dänter het einisch gseit: „Und was kein Verstand der Verständ'gen ersieht, das siehet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ So isch es o z'Chruttige ggange. A däm Tag, wo das Jubiläumsgschänk het sollen arüde, hei die guete Ching ihrem Lehrer eisach nid törfern i d'Uge luege. Sie hei sich gschämt für ihrer Alte. Es sing eisach e Schlächtigkeit, wie mes em Schuelmeister mach, het ds Zälgli-Roseli em Matte-Bethli ubere gchüschelet i der Schrybstung. Aes häm de morn afe nid i d'Schuel, as heig de Chöpfweh. Aes woll si de da nid ga schäme.

Säbien Abe hei i de Höstete z'Chruttige d'Vueben u d'Meitscheni glüüslet gägem Schuelhüsli usf, wo das Füeder agrüdt isch. Weid-Sämel hets derharbracht; so isch es du hingerdrin no abgmacht worde. Aber heig der Atrag gestellt, är soll ne jez numen usfueren o grad, hets gheize. U ds Reedli, wo mües gha sū, das sing de o grad a ihm. Aber er het dä Thärme, woner sit dreine Buche drann ume gleert het, mhe weder zur Helfti vergässe gha, het nume nüt me gwüsst z'sägen uf das „Bergältslogg u z'tusigmale Dank“ vom Stägme, isch him Ablade muze g'si wie nen alte Bäen u het gmacht, das er tisig isch ab der Zetti cho. Es paar vo de grösere Buebe hei no nes Chehrlis gluusset u sū sogar no zum Hüsli zuehe tiche; sie hei gmeint, sie ghöri de der Stägmen oder d'Frou oder eis vo de Pursten usbegähren oder fluechen oder ömel wüestue ... aber nüt vo settigem!

Mit Zälgli-Roselis Chöpfweh isch es du nüt g'si z'morndisch am Morge. „Was da bvpäapele? Tumms Züüg, Chöpfeliweh! Ale marsch, i d'Schuel!“ Es het drum Robin z'eim Teil schier tutteret, z'eim Teil isch er gwungerige g'si, wien es o uschöm; drum het Roseli, ds enzige woner no het z'schide gha, müeze derby sūl Morge, Chöpfweh hin oder här!

Wo Stägmen isch i d'Schuelstuben nne cho, het e les törfern umeluege; sie hei alli der Aeden nzogen u Angst gha, jez gang es Wätter los. Aber der Schuelmeister het so häluf u lustig guete Tag gseit, daß sie völlig erchlüpft sū. „Guete Tag zäme, Chinder“, seit er no einisch, wo leis het Bishied ggäh. „Chinder“ ... das hei sie doch sūch nume denn zghören überho, wen er ganz guet isch im Strumpf g'si. Sie liegen afe hübscheli usf: sie troue der Sach nume halb. Der Lehrer isch jez zum Pult, het der lingg Ellboge druf gfükt u die rächtli Hang i Sach gstozen u dernah het ar afah bricht. Sie sölle de ömel ja ihrnen Eltere z'tusigmale danke, alli zäme, eis wie ds angere, är wölls so ha. Das heig ne nähti de gfreut, das nüt eso. Bühetis, bühetis, da dra heig er jez wäger nid däicht gha, das är jeze scho feufewänzg Jahr da hie z'Chruttige sing. Wie ömel o die Zyt vergang! Eigetlig hätt ers ja chönnen a de Fingeren abzelle, vo wäge, grad usfem glynche Platz, wo jeze Matte-Bethli hodi, sing sunerztli Bethlis Müetti g'si, u das sing grad usf Tupf ds glynchige g'si. Ja, ja! Henu, er sägi also vo Härze grobmärtige Dank, u de sölle sie, d'Chinder, hüt am Aben alli zäme zuen ihm cho, überufe, zu ihm i sū Bhusig. Da wöll me de no chly prichter u chly singe. Dernah het dä vo de Buebe, wo d'Reien isch an ihm g'si, ds Univerwatter hättet u feuf Minute speter isch me smitts im Schnällrächnen inne g'si, schöner nühti nüt.

Am Aben am halbi achtli isch die Chuppele punkt agrüdt. Numen eine hält bimme Haar nid chöinne cho; Weid-Sämels Sämel. Dert het drum d'Muetter z'merle ggäh, das schid si jeze gredius nüt, das är o derby sing. „Du, Sämi“ — das het jez em Alte gulte — „du wirtch di chuum derfür ha!“ — „Was da, dersfürha?“ het dä usgeheusche. „Wäm isch es ächt i Sinn cho, mit em Mais, he? Wenn eine ds Rächt het hinecht, derby z'si, so isch es üse. La gseh, gang nume, Sämel!“ — „Puntendöri heig de richtig e leis“, het d'Frou no ghässlelet; derna isch sie usen i d'Chuchi.

Im Schuelhusli in die Wuze schier nid usem Stiuunen usecho. I der Chuchi un i der Stube zwe groß Tische mit wylze Tischlache, u druffe ganz Plattete Chuechli: Verhabni, u Strübli, u no Schänkeli, u dernäbe die grohi drübeinigi Gafseehanne u ne mordswäters Milchhafé — „So, ieg hodit nume zueche!“ Es het no öppis bruucht, bis sie j'grächtem hei gwagt hnezeliege, aber nahdisnah in sie du doch ustouet. Stägmen u in Trou hei se gäng frisch ume heise näh.

Wo du die Bärge vo Chuechli hei gminsteret gha bis j'säges ungeruis u die Ching bheret hei, sie mögi eisach nümme, es tües jeke, het du Stägme gseit: „Henu, so loset jeze no öppis. I ha noch hüt scho gseit, wie mi das Gschäf tuei freue. Un es isch mer zvollem Aerst derbn. Lueget nume d'Italiäner a, wie das gsungu u stardi Lüt in, u gradi Glieder hei, u wie sie möge wärde! Das chunt vom Mais, ja gloubet mers nume! Das isch vom gsungste, wo fürechunt, das pflanzet guets Bluet u het d'Chrantheite in Egi, un es isch eigetlig tunn, das me lachet druber, un über die wos ässe. D'Lüt würden allwág de ersch speter gschänder. Grad glynch isch es ja vor Zite mit de Häröpfle gange.“

„Demel mir hei o sho mängisch“ — wärs j'gnapper Not Zälgli-Roselin ertrunne, aber es hets no möge erha; es het du derglynde ta, es heig si überchlüdt.

Aer het se fei e chly chönne glüstig machen u het ne grüemt, wie das öppis ganz bsungerbars sing, u wie mes chöhe mües; u was me mües fürnäh, das es nid schlächt wärd; es sing ieg fryli e chly wohl viel Mais ume Wäg, die Gmeinsmanne heiges nume wohl guet gmeint mit ihm; aber j'Schande gang da nüt dervo. Das tüeji är jez zum Chemi zueche stelle, de blybs schön troches u wärd nid läbig, im Gägeteil, wenes de im Fall no öppi chly es Rouchchüstli überhööm, de sing es ja faschgar wie we me Schwynnis hätt!

Dernah het man afah liede: „Goldne Abendsonne“, u „Mir Lüt usem Land“, u „Freut euch des Lebens“, u „Hab oft im Kreise der Lieben“ u gwünt füsch no nes paar, bis du Stägme zletschtamänd abghoue het: „So, es isch halbi zähni, dir müeht hei, so meut der morn bizyten ume füre. I lahi de als la grüeze deheime.“

Das „Bubilarium“ j'Chruttigen äne het du de Chöhlicher doch no toll j'lachen u j'prichte ggäh, weder nid uf dä Wäg wie d'Gmeinsmanne hei gmeint gha. „Mais-fuehrme“, so hei du vo denn a d'Chöhlicher guslet u giftelet, we sie nume vo wyltem e Chruttiger gmerkt hei, un es het fei mängi Bülen u mängi blau Mosen abgsekt, teil wei ha, sogar no Doktorrächnigen u Schloßglächte. U Weid-Sämel ish du im Herbst druf us em Gmeinrat use. Er het zwar tüür u heilig bhauptet, es sing de nid wäge dessi ...

Sider, sy jeze sho nes paar Jährlin druber ggange; u die vo dene Ching vo denzumale, wo no läbe, sy ordeli uf der eltere Sute. Aber no hin u wieder gseht men es raans Troueli oder e bsekte Ma vor däm Grab stah u nahestuune det uf em Totenhof j'Wähbige nide, vor däm Stei won es druffe heißt: „Hier ruht im Frieden Johannes Stegmann, Lehrer zu Krautigen.“ Daniel.

In den Frühling zurück.

Von Johannes Jegerlehner.

Auf unsren so laut gepriesenen und vordem ebenso laut gelärmten Bergeisenbahnen kann man es erleben: in einer Stunde vom Mittag des Tales hinauf in den Morgen der Berge. Was die Natur vom März bis über den Mitternimmer hinaus an Blumen und grünen Wundern ins Leben rief, in behaglicher Fahrt zieht es an uns vorüber, nicht zu schnell und nicht zu langsam, eben recht im Tempo, um auf allen Stufen der Entfaltung begriffen und im Innersten empfunden zu werden.

Kurz vor der Heumahd durchwirken blaue Glodenblumen den Schmuck der Wiesen mit einem neuen Muster, überstengeln Geranien, Scabiosen und Wucherblumen und malen auf Gründe und Hänge eine elfenzarte Bläue wie Hauch und Duft. Raum über die Lütschine, verlieren wir allen Zusammenhang mit dem Sommerflor und mit der dörflichen, mehr noch, der internationalen Großstadt- und Hotellkultur von Grindelwald. Die Lütschine ist ein wildes, auch ein willfähriges Wasser, schwemmt den Unrat aus dem Tal und wie die Spaziermacher behaupten, auch die goldenen Schläden, so daß am End der Saison niemand im Ort mehr umgeht, als der Weibel und der Föhn.

Die Mitreisenden im Wagen durchblättern Reklame-schriften oder neigen sich an die offene Brüstung und staunen links und rechts in die saftigen Fluren, die bei jedem Gud sich wandeln und allmählich eine voralpine und später die alpine Zone erschließen. Die stämmigen, wipfelnrunden Ahorne verlieren den Schnauß und bleiben zurück. Kartoffeläckerchen, Bauerngärten und Heumatten verlinken. Die Luft wird küh und läuerlich und weht schon gar als Wind mit jedem Stoß ins Abteil, zuweilen wieder lind und strömend und von Wohlgerüchen erfüllt. Die Brunnen strähnen schmelzendes Silber von der Eigerwand. Gesammelt, hüpfen und schlüpfen die Bäche unter den Bahndamm, spucken und verspritzen jenseits in ausgelassenem Schlingelmutwillen ihren Gischt. Denn hier ist Mai, knospender Lenz, Jugendhaftigkeit und Tummelweite. Mehlpimedeln und die kugelrunden Köpflein des Trollius sind aufgeblüht, Dotterblumen erlaufen am Schaum ihre durstigen Seelen, daß die Kelche von Gold überfließen. Jungfräuliche Weide, Alphütten, alles noch unbewohnt, einsam, gemieden, das Vieh zehrt noch in den Vorassen am letzten Heuschrot. Fern aus der Tiefe klingt Schellengeläute.

„Warum hängen sie in der Schweiz den Kühen so schwere Gloden an den Naden“, fragt mein Gegenüber, „das ist doch eine Tierquälerei“. Seine behäbige Gestalt und quetschende I verraten den Holländer. Neben ihm die Gattin mit ebenso weißen funkeln Zähnen.

Etwas verblüfft studiere ich an der Frage herum. „Das ist ein alter, schöner Brauch und durchaus nicht Tierquälerei“, erwidere ich entschieden. „Wenn eine Kuh in der Herde ohne Glode mittröten muß, so feuchten sich ihre Augen und Tränen, buchstäbliche Tränen rießeln auf den Muffel.“

„Sehen Sie, Freudentränen, daß sie keine tragen muß. — Was reden Sie eigentlich für eine Sprache — so untersich?“

„Allemannisch. Ihre Urahnen und die unsren waren von demselben germanischen Lehm und daher die Sympathie und Wesensgemeinschaft zwischen Holland und der Schweiz. Was uns unterscheidet, sind bei Ihnen die schönen Zähne, bei uns das Rühergeläute.“ Wir lächelten uns freundlich zu.

„Und die Wolken, wo sind denn die schönen holländischen Wolken?“ Faßt wie im Märchen ward ihm flink Bescheid. Gesunkel und Donnerkrach zu Häupten, jetzt wieder Blitz auf Blitz und mit dem letzten Donnerkrach prasselt und platscht es hageldicht aufs Wagendach. Im hintern Wagen ist das Sempacherlied mitten in Heertroß und Speerwucht zerplittet, die Vorhänge werden zugemacht und nun trommelt Sündflut nieder, durch die Runsen stürzt das Wasser in wilden Sprüngen. Das Bähnchen aber summt durch Sturm und Hagelshauer fest im Rhythmus, zuverlässig und unbeirrbar seine unmelodische Weise. In Alpiglen steigt niemand ein, niemand aus.

„Sonderbar“, bemerkt der Fremde, und lüftet eine Gardine. „Über dem Faulhorngebirge blauer Himmel. Kommen die Gewitter hier wie ein Überfall? Bei gutem Wetter sind wir eingestiegen und jetzt die unhöfliche Überrumpelung.“

Was sollte ich darauf entgegnen. Die Berge sind wetterwendisch. Sie haben ihre Launen und Mücken wie wir,